

# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 234.

Donnerstag, den 6. October.



1864.

35ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Illgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Berlin, Donnerstag 6. October.

Angelommen in Danzig 2 u. 50 M. Nachm. Die königl. Bank hat heute den Discout für Wechsel auf 7 pCt. erhöht. Nächster Tage wird eine Ordre die Bank zur Erhöhung auf Lombard-Anlehen ermächtigen.

Baden-Baden, Dienstag 4. Octbr.

Ihre Majestät die Kaiserin der Franzosen traf auf ihrer Rückreise nach Frankreich gestern in Baden ein und wurde von Sr. Maj. dem König, so wie von dem Großherzog und der Großherzogin von Baden auf dem Bahnhof empfangen. Die Kaiserin stattete Ihrer Maj. der Königin, so wie der Großherzogin ihren Besuch ab, der im Palais der Herzogin von Hamilton, Prinzess Marie von Baden, erwiebert wurde; das Diner und eine musikalische Abend-Gesellschaft fanden auf dem Großherzoglichen Schlosse statt. Heute Morgen war ein Dejeuner bei den königl. preussischen Majestäten, worauf die Kaiserin ihre Reise fortsetzte.

Stuttgart, Mittwoch 5. October.

Auch der Justizminister Freiherr v. Wächter-Spittler ist in den Ruhestand versetzt. Zum provisorischen Justizminister ist der Präsident des Geheimen Rathes v. Neurath ernannt.

Ein Telegramm aus München meldet: Minister v. Schrenk ist auf sein Ansuchen entlassen. Neumann hat interimistisch das Ministerium des Aeußern und Psaiser das des Handels übernommen. Herr von Schrenk ist bis auf Weiteres in den Ruhestand versetzt, jedoch seine künftige Verwendung im Staatsdienste vorbehalten worden.

Kiel, Mittwoch 5. October.

Wie die heutige „Kieler Zeitung“ vernimmt, ist hier für 51 Offiziere und 150 Pferde Quartier bestellt, woraus man auf eine Verlegung des Hauptquartiers nach unserm Orte schließt.

Kopenhagen, Dienstag 4. October.

In beiden Things sind Vorschläge der Bauernfreunde zu einer Adresse an den König gemacht worden. Dieselbe betont hauptsächlich die Bewahrung der Freiheit und Unabhängigkeit und läßt das Grundgesetz vom 4. Juni 1849 unberührt.

Wien, Mittwoch 5. October.

Sicheren Nachrichten zufolge sind die Verhandlungen der Zollkonferenz in Prag nur vertagt und nicht abgebrochen worden. Frhr. v. Hock wird nach Beendigung der mündlichen Information nach Prag zurückkehren.

Turin, Dienstag 4. Octbr.

Die „Gazetta ufficiale“ theilt den Bericht des abgetretenen Kabinetts mit, welcher das Decret begleitet, wodurch die Kammer einberufen wird. Es heißt in demselben: Bei Uebernahme der Regierung habe das Ministerium die römische Frage in einer solchen Lage gefunden, daß eine unmittelbare Anknüpfung von Verhandlungen dieserhalb unnütz erschienen. Nach den Berathungen des Parlaments, die zur Richtschnur dienen sollen, habe die Regierung den günstigsten Moment abgewartet. Die römische Frage sollte nur durch moralische Mittel gelöst werden. Das Vorgehen des Kabinetts sei nur im Einverständnis mit Frankreich geschehen, um die Anwendung des Princips der Nichtintervention zu erlangen. Der Kaiser der Franzosen, der die Räumung Roms dringend wünschte, wollte nicht den Papst, den er 15 Jahre hindurch beschützt hat, plötzlich verlassen.

Zur Beruhigung der katholischen Gewissen sei das Versprechen der italienischen Regierung nothwendig gewesen, sich jedes Angriffs auf das päpstliche Territorium zu enthalten und jeden Angriff desselben durch Freicorps zu verhindern. Dies Versprechen habe aber die berechtigte Sehnsucht der italienischen Nation, den Triumph der nationalen Idee durch moralische Mittel herbeizuführen, nicht vernichtet. Die Regierung sei eingedenk, daß die venetianische Frage bei der Stellung Oesterreichs eventuell zu einer Drohung werden könne, welcher man vorbeugen müsse. Der Hauptgedanke des Königs sei, ein Verteidigungssystem zu organisiren. Dadurch sei die Verlegung der Hauptstadt nach einer besser gelegenen Stadt bedingt. Aus militairischen Rücksichten hätte man Florenz dazu bestimmt. Die Verlegung der Hauptstadt, obschon eine innere Angelegenheit, habe den Abschluß des Vertrages mit Frankreich erleichtert, weil sie von Frankreich als eine Bürgschaft betrachtet werde für die Verzichtleistung auf jeden gewaltsamen Angriff Italiens gegen das Papstthum. Der Schluß des Berichts drückt das Vertrauen des Kabinetts aus; die Stadt Turin werde sich opferbereit zeigen und dem Beispiele des Königs folgen.

Paris, Mittwoch 5. October.

Der preussische Ministerpräsident Herr von Bismarck wird heute Abend hier erwartet. Derselbe wird sich, wie es heißt, 24 Stunden hieselbst aufhalten.

Die Kaiserin Eugenie kommt heute Abend um 7 Uhr hier an; man verwacht, daß der preussische Botschafter Graf v. Goltz sie begleitet.

Minister Drouyn de L'Huys soll gleichzeitig mit der Depesche an die päpstliche Regierung in Rom eine Depesche an die Regierung in Turin abgesandt haben.

Die Abreise des Prinzen Humbert erfolgt heute Abend.

## Die französisch-italienische Convention.

L. Nachdem der Kaiser von Frankreich ziemlich lange die Rolle des stillen Mannes gespielt, hat er wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben, das die verschiedensten Deutungen findet. Einige sind von demselben im höchsten Grade überrascht; Andere sehen es als etwas ganz Gleichgültiges an und wundern sich nur, daß es noch Leute giebt, die Louis Napoleon zu überraschen vermag. „Obgleich er,“ meinen sie, „den Geheimnißvollen spielt, so kann man doch, wenn man den großen Zusammenhang der europäischen Politik im Auge behält und sonst nicht auf den Kopf gefallen ist, stets wissen, was er im Schilde führt. Die französisch-italienische Convention ist bei ihm längst beschlossen gewesen, und man kann sich nur wundern, daß er mit derselben nicht schon früher hervorgetreten ist. Jetzt freilich konnte er nicht länger warten.“

Daß diese Meinung auf schwachen Füßen steht und nicht sonderlich Anklang finden wird, erhellt aus mehr als einem Grunde. Wäre die französisch-italienische Convention in der That etwas Gleichgültiges in der europäischen Politik: würde sie vermögend gewesen sein, plötzlich die Schleswig-holsteinische Angelegenheit, welche so lange die Gemüther auf das Lebhafteste bewegt hat, in den Hintergrund zu drängen? — Diejenigen, welche der Sache etwas tiefer auf den Grund schauen, sind nicht darüber im Zweifel, daß Louis Napoleon mit dieser Convention einen

Plan verfolgt, der zu tiefgreifenden Verwickelungen Anlaß geben kann.

In Wien steigt die Besorgniß über diesen neuen Schritt des Kaisers von Frankreich mit jedem Tage, und nicht ohne Grund befürchtet man dort, trotz allen Friedensversicherungen, daß zunächst Venetien der Zielpunkt eines neuen Angriffs auf Oesterreich sein und daß hier das still lodende Feuer zum vollen Ausbruch kommen werde. —

Bei diesem Stand der Dinge denkt man nun in Wien natürlich daran, in der drohenden Noth einen Freund zu haben. Man richtet seinen Blick auf Preußen. Beweis dafür ist, daß man die bundesfreundlichen Beziehungen, welche in der letzten Zeit etwas erkaltet waren, wieder aufzuwärmen sucht und sich zu Concessionen bereit erklärt, welche man vorher hartnäckig verweigert hat. Es ist diese Gesinnungsänderung eine sehr erklärliche und natürliche. Nur wäre es zu wünschen, daß sie nicht durch die drohende Noth hervorgerufen worden, sondern aus freier Selbstbestimmung eingetreten sei.

Was Jemand in der Stunde der Noth thut, ist gleich den Versprechungen, welche er in einer solchen giebt — sie sind kein Fels; es ist vielmehr oftmals nur Sand, auf welchen ein Haus zu bauen nicht rathsam ist. Unter allen Umständen sind Versprechungen, die Jemand in der Stunde der Noth thut, mit aller Vorsicht aufzunehmen und vor allen Dingen nicht dazu angethan, für sie bindende Verpflichtungen zu übernehmen.

Mag also Preußen bei der Freundlichkeit und Zuverlässigkeit, welche ihm jetzt Oesterreich erweist, die Zurückhaltung und Besonnenheit bewahren, welche vor übereilten Schritten schützen! Daß unter den jetzigen Verhältnissen der Politik ein Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen, welchem nicht die flüchtigen Erscheinungen des Tages und die augenblickliche Klemme, sondern wahrhaft nationale Interessen zu Grunde liegen, von uns gewünscht werden muß, ist für jeden Verständigen einleuchtend.

In Beziehung auf ein solches Bündniß ist auch für uns die französisch-italienische Convention ein Ereigniß, das in keiner Weise als etwas Gleichgültiges angesehen werden darf; es ist vielmehr ein solches, das uns den vollen Ernst der Situation zum Bewußtsein bringt und von der größten Wichtigkeit ist.

Berlin, 5. October.

— Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt: Das feste Auftreten der deutschen Mächte hat die dänische Regierung zu dem Entschlusse gebracht haben, zur befriedigenden Erledigung der Finanzschwierigkeiten die Hand zu bieten. Hoffentlich wird das Friedenswerk bald zu einem glücklichen Ende geführt werden. — Die Einberufung des Landtages ist schwerlich vor der ersten Hälfte des December zu erwarten. — Der Abgesandte des Herzogs von Augustenburg, Herr v. Ahlesfeld, hatte eine längere Besprechung mit dem Herrn v. Bismarck. Dieselbe dürfte dazu beigetragen haben, in die Stellung des Herzogs v. Augustenburg, welche bisher vielfach auf irrige Bahnen geleitet war, besonders was die Stellung zu Preußen betrifft, Klarheit zu bringen. — Se. Maj. der König hat den 15. October zur Beisetzung der sterblichen Hülle des Hochseligen Königs in die eigentliche Gruft vor dem Altar der Friedenskirche in Potsdam bestimmt.

— Die Herren Kriegs- und Marine-Minister v. Roon und Minister des Innern Graf zu Eulenburg machen im „St. A.“ bekannt, daß die über die Beschränkung der Seepaß-Ertheilung ergangenen Verfügungen nunmehr wieder außer Kraft getreten sind.

— Der Staatsgerichtshof entließ die Angeklagten Koscielski und Kierski vorläufig aus der Haft, lehnte dagegen den Antrag des Rechtsanwalts Lewald, die Bäckerlehrlinge Zimmermann und Meer durch öffentliche Blätter unter Aussetzung einer Belohnung vorzuladen, ab; versprach aber die Nachforschung nach dem Aufenthaltsorte der Zeugen.

— Die vom gestrigen „Moniteur“ mitgetheilte Depesche des Herrn Drouyn de Lhuys an den Grafen v. Sartiges, französischen Gesandten in Rom, lautet:

Paris, 12. Sept. 1864. Herr Graf. Die Stellung, welche wir in Rom einnehmen, ist schon seit langer Zeit der Gegenstand der ernstesten Sorgen der kaiserlichen Regierung. Die Umstände haben uns günstig geschienen, auf's Neue den wirklichen Zustand der Dinge zu prüfen, und wir erachten es für nützlich, das Ergebnis unserer Erwägungen dem heiligen Stuhle mitzutheilen.

Ich habe nicht nötig, an die Gründe zu erinnern, welche die Fahne Frankreichs nach Rom geführt und uns bestimmt haben, dieselbe bis jetzt dort zu behaupten. Wir waren entschlossen, diesen Grenzposten nicht aufzugeben, so lange nicht das Ziel der Befestigung erreicht sein würde. Indessen haben wir niemals gemeint, daß diese Lage eine dauernde sein würde, stets haben wir sie als eine unregelmäßige und zeitweilige betrachtet. In diesen Worten kennzeichnete sie der Bevollmächtigte des Kaisers vor 8 Jahren auf dem Pariser Congreß. Er fügte den Befehlen Sr. Maj. gemäß hinzu, daß wir auf's Innigste den Augenblick herbeiwünschten; wo wir unsere Truppen, ohne die innere Ruhe des Landes und das Ansehen der päpstlichen Regierung zu gefährden, aus Rom zurückziehen könnten. Dieselben Erklärungen haben wir bei jeder Veranlassung erneuert.

Zu Anfang des Jahres 1859 hatte der heilige Vater seinerseits den Vorschlag gemacht, die Räumung des von unseren Truppen bewachten Gebietes auf das Ende jenes Jahres festzusetzen. Da der damals in Italien ausbrechende Krieg den Kaiser bestimmt hatte, auf ihre Zurückberufung zu verzichten, so wurde derselbe Gedanke wieder aufgenommen, sobald die Ereignisse zu der Hoffnung zu berechtigten schienen, daß die päpstliche Regierung im Stande sein würde, mit ihren eigenen Kräften für ihre Sicherheit zu sorgen. Daher das Einverständnis vom Jahre 1860, nach welchem der Abzug der französischen Truppen im Monat August ausgeführt werden sollte. Die Aufregung, welche zu jener Zeit hervorbrach, verhinderte noch einmal die Ausführung einer Maßregel, die der heilige Vater, so wie wir wünschte. Aber die kaiserliche Regierung hat darum nicht minder in der Gegenwart unserer Truppen zu Rom stets eine exzptionelle und vorübergehende Thatsache erblickt, der wir im gegenseitigen Interesse ein Ziel setzen mußten, sobald die Sicherheit und Unabhängigkeit des heiligen Stuhls vor neuen Gefahren gesichert sein würden.

Wie viel Gründe haben wir in der That nicht, zu wünschen, daß die Okkupation sich nicht auf unbestimmte Zeit verlängere? Sie bildet einen Akt der Einmischung der einem der Grundprinzipien unseres öffentlichen Rechts zuwider läuft und um so schwerer für uns zu rechtfertigen ist, als unser Zweck, indem wir Piemont die Stütze unserer Waffen liehen, der war, Italien von der fremden Einmischung zu befreien.

Diese Lage hat außerdem zur Folge, auf demselben Gebiet zwei verschiedene Souveränitäten einander gegenüber zu stellen und veranlaßt so häufig ernste Schwierigkeiten. Die Natur der Dinge ist hier stärker, als der gute Wille der Menschen. Zahlreiche Veränderungen haben in dem Oberbefehle der französischen Armee stattgefunden; aber es wiederholten sich zu allen Zeiten dieselben Missethungen, dieselben Kompetenzkonflikte zwischen unsern Obergeneralen, deren erste Pflicht es unbezweifel ist, über die Sicherheit ihrer Armee zu wachen, und zwischen den Vertretern des päpstlichen Ansehens, welche auf dem Gebiete der inneren Verwaltung eifersüchtig die Unabhängigkeit des Landesfürsten aufrecht zu erhalten bestrebt sind.

Zu diesen unvermeidlichen Anzutraglichkeiten, deren Befestigung auch den dem päpstlichen Stuhle aufrichtig ergebenen französischen Agenten nicht gelungen ist, gesellen sich nun noch solche, welche leider aus der Verschiedenheit der politischen Gesichtspunkte erwachsen. Die beiden Regierungen gehören nicht den gleichen Eingebungen, und verfahren nicht nach gleichen Grundsätzen. Unser Gewissen zwingt uns allzu oft Rathschläge zu ertheilen, welche allzu oft das des römischen Hofes ablehnen zu müssen glaubt. Wenn unser Andringen einen zu bestimmten Charakter annähme, so würden wir die Macht unserer Stellung zu mißbrauchen scheinen, und in diesem Falle würde die päpstliche Regierung vor der öffentlichen Meinung das Verdienst der weisesten Beschlüsse verlieren. Wenn wir aber andererseits Handlungen unterstützen, welche unserem sozialen Zustande und den Grundsätzen unserer Gesetzgebung zuwiderlaufen, so entgehen wir schwer der Verantwortlichkeit für eine Politik, die wir nicht billigen können. Der heilige Stuhl hat in Folge seiner eigenthümlichen Natur seine besonderen Geleße und Rechte, die bei sehr vielen Gelegenheiten sich unglücklich Weise mit den Ideen unserer Zeit im Widerspruch befinden. Fern von Rom würden wir es freilich ebenfalls bedauern, wenn er dieselben mit Strenge anwendete, geleitet von einer kindlichen Hingebung, würden wir ohne Zweifel nicht glauben Still-schweigenden beobachten zu dürfen, wenn ähnliche Thatsachen

den Anschuldigungen seiner Gegner Vorwände böten; aber unsere Gegenwart in Rom, die uns in dieser Hinsicht zwingendere Verpflichtungen auferlegt, macht auch unter solchen Umständen die Beziehungen der beiden Regierungen dorniger und wirkt stärker auf ihre gegenseitigen Empfindlichkeiten.

So offenbar auch diese Anzutraglichkeiten sein mögen, wir haben uns bestrebt, uns nie von der Mission ablenken zu lassen die wir angenommen hatten. Der heilige Vater hatte keine Armee, um sein Ansehen im Innern gegen die Pläne der revolutionären Partei zu schützen, andererseits herrschten auf der Halbinsel die beunruhigendsten Stimmungen in Betreff der Besitznahme Roms, welches selbst die italienische Regierung durch den Mund der Minister im Parlament, so wie in ihren diplomatischen Mittheilungen als die Hauptstadt Italiens in Anspruch nahm. So lange diese Absichten den Gedanken des Turiner Kabinetts beschäftigten, mußten wir fürchten, durch die Zurückberufung unserer Truppen das Gebiet des heiligen Stuhles Angriffen auszusetzen, welche abzuweisen die päpstliche Regierung nicht im Stande gewesen wäre. Wir haben ihr unsere bewaffnete Unterstützung bewahren wollen, bis die Gefahr dieser unüberlegten Bestrebungen uns beseitigt erschiene.

Wir sind heute, Herr Graf, überrascht von den glücklichen Veränderungen, welche sich in dieser Beziehung in der allgemeinen Lage der Halbinsel kundgeben. Die italienische Regierung bemüht sich seit zwei Jahren, die letzten Ueberreste jener gefährlichen Gesellschaften zu beseitigen, welche von den Umständen begünstigt, sich außerhalb ihres Wirkungskreises gebildet hatten und deren Pläne hauptsächlich gegen Rom gerichtet waren. Nachdem sie dieselben offen bekämpft hat, ist sie dazu gelangt, sie aufzulösen, und in allen Fällen, wo dieselben sich aufs Neue zu bilden versucht haben, hat sie mit leichter Mühe ihre Komplotte vereitelt.

Dieselbe Regierung hat sich aber nicht darauf beschränkt, zu verhindern, daß irgend eine irreguläre Streitmacht sich auf ihrem Gebiete organisirte, um die unter päpstliche Souveränität stehenden Provinzen anzugreifen, sie hat auch ihrer Politik gegen den heiligen Stuhl eine mehr im Einklange mit ihren internationalen Pflichten stehende Haltung verliehen. Sie hat aufgehört in den Kammern jenes absolute Programm an die Spitze zu stellen, welches Rom zur Hauptstadt Italiens erklärte, und an uns in Bezug auf diesen Gegenstand jene früher so häufig sich wiederholenden peremptorischen Erklärungen zu richten. Andere Ideen haben in den besseren Geistern Raum gewonnen und gewinnen mehr und mehr das Uebergewicht. Indem es auf die gewaltthätige Verwirklichung eines Planes verzichtete, dem wir uns zu widerlegen entschlossen waren, und andererseits nicht in Turin den Sitz einer Autorität bestehen lassen konnte, die eines centraleren Punktes bedarf, dürfte das Turiner Kabinet selbst geneigt sein, seine Hauptstadt nach einem anderen Orte zu verlegen.

In unseren Augen, Herr Graf, ist diese Eventualität für den heiligen Stuhl von einer größeren Wichtigkeit, als für die Regierung des Kaisers; denn indem sie sich verwirklicht, würde sie eine neue Lage schaffen, welche nicht mehr die nämlichen Gefahren böte. Nachdem wir von Italien die Bürgschaften erlangt hätten, die wir zu Gunsten des heiligen Stuhles gegen Angriffe von Außen her fordern zu müssen glauben, würde uns nur noch übrig bleiben, die päpstliche Regierung bei der Bildung einer Armee zu unterstützen, welche zugleich wohl organisirt und zahlreich genug wäre, um ihrer Autorität im Innern Achtung zu verschaffen. Sie würde uns geneigt finden, der Rekrutirung dieser Armee mit unserer ganzen Kraft Vorschub zu leisten. Ihre gegenwärtigen Hilfsquellen dürften ihr, wir wissen es, nicht erlauben, die Unterhaltung eines beträchtlichen Effectivbestandes zu bestreiten; aber die zu treffenden Vereinbarungen würden den heiligen Stuhl von einem Theile der Schuld entlasten, mit deren Verzinsung bis jetzt fortzufahren er für seine Würde entsprechend gehalten hat. So wie er in den Besitz beträchtlicher Mittel gelangt, im Innern vertheidigt durch eine ihr ergebene Armee, nach Außen hin geschützt durch die Verpflichtungen, die wir von Italien gefordert hätten, würde die päpstliche Regierung sich wieder in Bedingungen zurückversetzt finden, welche, indem sie ihre Unabhängigkeit und Sicherheit verbürgten, uns einen Endtermin für die Anwesenheit unserer Truppen in den römischen Staaten zu bezeichnen gestatten würden. So würden sich jene vom Kaiser an den König von Italien in einem Briefe vom 12. Juli 1861 gerichteten Worte bewahrheiten: „Ich werde meine Truppen in Rom belassen, so lange Ihre Majestät nicht mit dem Papst versöhnt, oder so lange der heilige Vater bedroht sein wird, die Staaten, die ihm noch bleiben, von einer regelmäßigen oder irregulären Streitmacht überzogen zu sehen.“

Dies sind, Herr Graf, die Bemerkungen, die uns eine aufmerksame und gewissenhafte Prüfung der gegenwärtigen Umstände nahe legt und von denen die Regierung des Kaisers dem römischen Hofe Mittheilung zu machen, angemessen hält. Der heilige Stuhl ruft gewiß wie wir mit seinen aufrichtigsten Wünschen den Augenblick herbei, wo seine Sicherheit nicht mehr den Saug unserer Waffen erforderte, und wo er, ohne Gefahr für die großen Interessen, welche er vertritt, in die regelmäßige Lage einer unabhängigen Regierung zurücktreten könnte. Wir haben daher das Vertrauen, daß er den Gesinnungen, welche uns leiten, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, und in dieser Ueberzeugung ermächtige ich Sie, die Aufmerksamkeit des Kardinals Antonelli auf die Erwägungen zu lenken, welche ich Ihnen so eben dargelegt habe.

Sie können Sr. Eminenz diese Depesche vorlesen. Genehmigen Sie u. s. w. Drouyn de Lhuys.

Schleswig, 1. Octbr. Die vor Kurzem gemeldete, aber schnelligst dementirte Nachricht, daß der Staatsrath Franke am 1. d. M. in seine

Stellung im coburgischen Ministerium zurücktreten werde, hat nicht verfehlt, in manchen Kreisen Sensation zu erregen. So großer Sympathien der Staatsrath Franke sich nämlich auch hier im Lande und zwar mit Recht, erfreut, so wenig hat man sich doch andererseits der Einsicht verschließen können, daß die Wirksamkeit des Cabinets des Herzogs Friedrich, an dessen Spitze Herr Franke steht, bisher eine nichts weniger als befriedigende gewesen ist. Nachdem nicht bloß im Herzogthum Schleswig, sondern nunmehr auch trotz aller anscheinend widersprechender Resolutionen, in Holstein, die Ueberzeugung sich Bahn gebrochen hat, daß der selbständige Staat Schleswig-Holstein nur in möglichst engem Vereine mit Preußen diejenige Stellung werde einnehmen können, welche ihm nach seiner Lage und seinen Hilfsquellen zukommt, und welche allein seine Zukunft sicher zu stellen vermag, und nachdem auch der Herzog selber sich unzweideutig zu einem ähnlichen Programme bekannt hat, macht es auf die Mehrheit der Bevölkerung einen in Wahrheit recht ungünstigen Eindruck, wenn das Wenige, was von Zeit zu Zeit über die Wirksamkeit des herzoglichen Cabinets in die Oeffentlichkeit dringt, auf eine Politik hindeuten scheint, welche derjenigen, welche Fürst und Volk in seltener Einmüthigkeit verfolgen, schnurstracks entgegenläuft. Von allen Seiten hört man daher auch in jüngster Zeit den Wunsch ausdrücken, daß das herzogliche Cabinet statt hin und her zu laviren, und mit unbefangenen Größen zu rechnen, endlich eine ebenso entschiedene Position fassen möge, wie die Mehrheit des Volkes selber. Die gemeldete, aber wieder dementirte Personalveränderung schien als ein günstiges Anzeichen in dieser Beziehung aufgefaßt werden zu können, wenn man sich andererseits auch nicht recht mit dem Gedanken bescheiden konnte, daß gerade die hervorragendste Persönlichkeit des herzoglichen Cabinets, der einzige entschiedene Charakter desselben, das Vaterland wieder verlassen werde. Vielleicht würde eher eine Veränderung in den unteren Chargen des Cabinets geeignet sein, das schwindende Vertrauen wiederum zu befestigen.

London, 1. Octbr. Da der Prinz von Wales in Kopenhagen anständig behandelt worden ist, so fühlt der „Herald“ sich versucht, mehr den Eingebungen des Herzens als der Politik zu folgen, v. h. den Dänen wieder gefährliche Liebeserklärungen zu machen und kühne Hoffnungen vorzuspiegeln. Noch ist Dänemark nicht verloren! ruft er. Wenn die deutschen Mächte zu weit gehen, werden sie finden, daß sie Gebuld selbst der langmüthigen Regierung der Königin von Großbritannien ihre Grenze hat. Dänemark steht nicht allein in der Welt. Und wenn die Fama wahr redet, wird König Christian IX. bald nicht nur Englands, sondern auch Rußlands Schwiegervater sein. Als solcher kann er mindestens erwarten, daß seine zwei großen Schwiegeröhne ihn künftig nicht mehr von einer Legion von Deutschen beschimpfen und mißhandeln lassen werden. Wenn Frankreich, Rußland und England nur den Wunsch aussprechen wollten, daß die Friedensunterhandlungen in Wien endlich geschlossen würden, so wären sie geschlossen. Wenn die drei Großmächte erklären wollten, daß eine dänische Bevölkerung nicht Deutschland einverbleibt werden dürfe, daß die Herzogthümer nicht  $\frac{2}{3}$  des Staatseigenthums von dem verarmten Dänemark verlangen dürften, so wäre die ganze Frage einer billigen Lösung nicht mehr fern. Wir hoffen, Ihr. Maj. Regierung hat Lord Clarendon nicht mit der Narrensenbung nach Wien geschickt, den unverschämten Ansprüchen des Herzogs von Augustenburg das Wort zu reden. Wenn wieder einmal eine Einmischung versucht wird, darf sie nicht jener impotenten Art sein, an der Lord Russell sein Gefallen hat. Man gebe entweder gar keinen Rath oder unterstütze ihn mit gewichtigen Argumenten.

## Kotales und Provinzielles.

Danzig den 5. October.

[Stadt-Verordneten-Sitzung am 4. Octbr.]

(Schluß.)

Es kommt nunmehr die Angelegenheit der vor dem Petersbager Thor in Alt-Schottland neu eingerichteten Viehmarktes zur Sprache. Der Magistrat liefert über die Einrichtung desselben eine umfassende Vorlage, welche in dem nachfolgenden Auszuge sich charakterisirt:

1) Der Verkehr des Viehes auf dem neu eingerichteten Markt soll zwar an jedem Wochentage freigegeben werden; es wird aber in jeder Woche ein Haupt- und Nebenmarkt abgehalten und für ersteren der Freitag, für letzteren der Dienstag bestimmt.

2) Der öffentliche Verkauf von Rindvieh mit Einschluß von Kälbern, sowie von Schweinen und Schafen wird nach dem neu eingerichteten Schlachtviehmarkt verlegt, und bleibt es vorbehalten, event. auch den Pferdemarkt dorthin zu verlegen.

3) Als Entschädigung für die getroffenen resp. noch zu treffenden Einrichtungen wird ein Marktgeld erhoben, welches für jetzt festgesetzt wird:

- a. für 1 Stück Rindvieh (ebent. auch für 1 Pferd) 2 Sgr. 6 Pf.
- b. für 1 Kalb auf . . . . . 1 Sgr.
- c. für 1 Schwein auf . . . . . 1 Sgr.
- d. für 1 Schaf auf . . . . . — Sgr. 4 Pf.

und zwar für jeden Tag, an welchem das betreffende Vieh auf dem Marke und resp. in den dazu gehörigen Stallungen und Verlägen ausgestellt wird. Der Tag der Ankunft des Viehes zählt dabei aber nicht mit, falls dasselbe erst am Schluß des Marktes aufgetrieben wird.

4) Für die Benutzung des Rindviehstalles während der Nacht, welche soweit Raum vorhanden zu gestallten ist, wird ein Stallgeld von 1 Sgr. pro Haupt-Großvieh für jede Nacht erhoben.

5) Falls auch Schweine, Kälber und Schafe während der Nacht auf dem Marke in resp. Verlägen belassen werden, soll solches unter Aufsicht und auf Gefahr der Eigentümer ohne weitere Entschädigung gestattet sein.

6) Für das Verwiegen des Viehes auf der dazu auf dem Marke eingerichteten und den Handeltreibenden zur Disposition zu stellenden Waage werden entrichtet:

- a. für 1 Stück Großvieh 2½ Sgr.
- b. für 1 Stück Kleinvieh 1 Sgr.

Ein Zwang zur Benutzung der Waage besteht nicht, wohl aber ist jeder Käufer und Verkäufer zur Benutzung der Waage gegen Entschädigung des vorbestimmten Waagegeldes berechtigt.

7) Die Einrichtung einer Gastwirthschaft in dem Markte soll lediglich zur Befriedigung der Bedürfnisse des handeltreibenden Publikums dienen, auch soll dafür gesorgt werden, daß hinreichendes Futter für das auf dem Marke aufzutreibende Vieh zur Stelle ist.

Dieser so eingerichtete Viehmarkt wird der frühere Besitzer des Grundstücks, Herr Kaufmann Thiel, in Pacht nehmen. Der Magistrat legt der Stadtverordneten-Versammlung einen Pacht-Entwurf vor und beantragt, ihn zum Abschluß des Pachtvertrages nach Maßgabe dieses Entwurfs autorisiren zu wollen. Bei Abfassung dieses Entwurfs ist vorausgesetzt worden, daß die Aufsicht über den Viehmarkt einer besondern gemischten Deputation zu übertragen sein wird. Diese soll nach der Ansicht des Magistrats aus zwei Stadt-Verordneten und einem Magistratsmitgliede bestehen. Der Magistrat beantragt demnach, die Stadtverordneten-Versammlung wolle sich mit der Einsicht einer gemischten Deputation einverstanden erklären und die erforderlichen Wahlen veranlassen. Die Versammlung acceptirt diesen Antrag und wählt die Herren Prezell und Stättmiller zu Mitgliedern dieser Deputation. Aus dem mit Herrn Thiel abgeschlossenen Vertrag theilen wir Folgendes mit:

1. Der Magistrat zu Danzig verpachtet dem Herrn Thiel vom 15. Octbr. d. J. ab, auf drei hinter einander folgende Jahre:

- 1) das auf dem Grundstück No. 54 u. 55 zu Althoffland stehende Wohnhaus, von dessen Räumlichkeit er jedoch die zur Einrichtung einer Gastwirthschaft nöthigen Stuben u. s. w. hergeben muß;
- 2) eine unmittelbar an das Wohnhaus gränzende Gartenparzelle von etwa 1 Morgen preussisch;
- 3) den Bodenraum über den Rindviehstall behufs Aufbewahrung von Rindviehfutter;
- 4) die Befugniß zur Erhebung des bereits erwähnten Marktstand-, Stall- und Waage-Geldes.

II. Ueber die Einnahme aus der Afterverpachtung der Gastwirthschaft und aus dem Marktstand-, Stall- und Waage-Geldes ist Herr Thiel verpflichtet, nach Maßgabe der ihn zu ertheilenden Instruction Buch zu führen und Rechnung zu legen.

III. Der von Herrn Thiel für die vorstehend ihm überlassene Nutzung und Rechte zu zahlende Pachtzins wird dahin bestimmt, daß Herr Thiel, wenn die in §. 2 erwähnten Einnahmen über die dort gedachten Ausgaben einen Ueberschuß von 500 Thln. jährlich gewähren, die Hälfte dieses Ueberschusses und wenn der Ueberschuß die Summe von 500 Thln. übersteigt von dem übersteigenden Betrage außerdem noch 70 pCt. an die Kammereikasse der Stadt Danzig zu zahlen hat. Sollte der Ueberschuß der gedachten Einnahme über die Ausgaben nicht 500 Thln. jährlich betragen, so hat Hr. Thiel von demjenigen Betrage an die Kammereikasse zu zahlen, um welchen der Ueberschuß die Summe von 250 Thln. übersteigt.

Die Versammlung erklärt sich mit dieser Vorlage des Magistrats vollständig einverstanden.

Zum Schluß der Sitzung theilt der Herr Vorsitzende der Versammlung folgendes Schreiben des Herrn Ober-Präsidenten Eichmann vom 27. v. M. mit:

Mit Bezug auf den Bericht vom 7. d. M. benachrichtige ich den Magistrat ergebenst, daß wegen Ertheilung der Allerhöchsten Dispensation vom 10. d. M. der Bericht für den Herrn Oberbürgermeister v. Wintermeyer an den Herrn Minister des Innern am 8. d. M. erstattet, darauf aber ein Bescheid bis jetzt noch nicht eingegangen ist. Da nun der Provinzial-Rath schon zum 2. Octbr. eröffnet werden soll, so habe ich mich veranlaßt gesehen, den ersten Stellvertreter, den Sitzungen des Provinzial-Landtages einzuladen.

Der Herr Excellenz der Generalleutnant v. Rieben, angekommen, im Englischen Hause abgestiegen und in die Stadt heute von 10 Uhr Vormittags ab die königliche Post zu verlassen.

Unter den anwesenden Fremden in unserer Stadt befindet sich der Herr Ober-Präsident der Provinz Posen.

Die hiesige Bibelgesellschaft wird am 12. d. M. in der St. Marien Kirche ihr 50jähriges Jubiläum feiern.

Der neue Cursus der Fortbildungsschule für Mädchen beginnt am 19. Octbr.

Heute werden wieder die regelmäßigen Sitzungen des Gewerbe-Vereins ihren Anfang nehmen. Herr Dr. Richter wird einen Vortrag halten über das Thema: „Aus Feld und Wald nach Hause.“

Unter Landmann Professor Dr. R. Föß in Berlin hat eine neue Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde in's Leben gerufen. Dieselbe erscheint unter Mitwirkung von Männern, wie Droyser, E. v. Ledebur, Preuß, E. Ranke und Kiedel, das vorliegende erste Heft enthält eine vorzügliche Abhandlung von Theodor Hirsch „Ueber den Ursprung der Preussischen Ariushöfe.“

Die Länger-Gesellschaft Stafford ist wieder hier eingetroffen und wird sich im Selson'schen Etablissement produciren.

[Feuer.] Gestern Mittag um 1 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück, Niedere Seigen Nr. 10, in welchem sich die Bonische Schule befindet, alarmirt. Es brannte ein Ständer und die Vertheilung eines Torfschuppens, in dessen Nähe heiße Asche ausgeschüttet worden war, welche das genannte Holzwerk entzündet hatte. Einige Eimer Wasser genügten, den Brand im Entstehen zu löschen. — Abends halb 7 Uhr fand Peteresbagen Nr. 32 im Rentier Witte'schen Grundstück ein recht bedeutender Schornsteinbrand statt, der die Thätigkeit der Feuerweh bis nach 8 Uhr beanspruchte.

Das Vergnügungslokal Belle-Rue auf dem Bischofsberge ist in den Besitz des Herrn Rentier Zahn übergegangen, der es einem geschäftskundigen und ordentlichen Manne zu verpachten beabsichtigt. Das reizend gelegene Local wird dadurch jedenfalls eine bessere Bestimmung erhalten und von der Seite unseres Publikums besucht werden.

Für die heutige Sitzung des Criminal-Gerichts standen wieder 14 Anklagen zur Verhandlung an. Fast die Hälfte derselben hatte Mißhandlungen und Körperverletzungen durch Anwendung des Messers zum Gegenstande. Der Herr Staatsanwalt beantragte in allen diesen Fällen das schärfste Strafmaß und der hohe Gerichtshof erkannte überall seinen Anträgen gemäß. Es soll durch diese Schärfe dem Unfug des Gebrauchs des Messers, welcher unter den hiesigen Arbeitern herrscht, entgegen gearbeitet werden.

Elbing, 2. Octbr. Der „Nat.-Ztg.“ schreibt man von hier: Die Elbinger Stadtverordneten haben auf Grund eines einstimmig gefaßten Beschlusses die Vertreter ihrer Stadt ersucht, auf den Provinzial-Landtag wegen Gefährdung der verfassungsmäßigen Selbstverwaltung der Städte die geeigneten Anträge zu stellen. Das Motiv dieses Beschlusses liegt offenbar nicht bloß in den höchst bedenklichen Eingriffen in die Elbinger Schulverwaltung, sondern ebenso in der auch in unserer Provinz seit einiger Zeit vielfach vorgekommenen Nichtbestätigung städtischer Wahlen aus sogenannten politischen Zweckmäßigkeitsgründen. Wenn unter Provinzial-Landtag, wie wir nach seinen Antecedentien wohl erwarten dürfen, auf die Anträge der Elbinger Deputirten eingegangen, so wird er sich damit streng innerhalb der Grenzen seiner, über den Bereich der Provinz nicht hinausgehenden, Befugnisse halten.

### Stadt-Theater.

Von den italienischen Opern hat gestern Donizetti's „Aurezia Vergia“ den Reigen in der diesjährigen Saison eröffnet und zwar in einer Weise, daß sich mit voller Sicherheit von unserer Oper auch in dieser Branche Gutes erwarten läßt. Die Schwierigkeiten der halbsprechenden Coleraturen und kühnen Passagen sind alle glücklich überwunden und es ist jeder Einzelne von den Darstellern wacker Herr auf seinem Platze geblieben. Vor Allen verdient Fräul. Schneider in der Titelrolle mit Anerkennung genannt zu werden. Der liebliche Schmelz ihres seelenvollen Gesanges und ihr ebenso angemessenes wie lebhaftes Spiel, aber auch die Aeußerung der vollen Kraft in den heroischen Partien fanden wiederholten stürmischen Beifall des Publikums. Herr Formes brachte den „Don Alfonso“ sehr geschmackvoll zur Geltung. Uns wollte es scheinen, als ob Herr F. gerade auf dem Gebiete der italienischen Oper sich seine Vorbeeren holen wollte; seine Leistungen am gestrigen Abende berechtigten ihn wenigstens dazu. Herr Ra im sang den „Gennaro“ mit gutem Verständniß und bestem Erfolge. Wenn die Tonbildung des Künstlers auch einen kleinen Mangel hat, so ist die Stimme doch wohlklingend und selbst bis in die höchsten Tonlagen völlig rein. Herr Jungmann fand sich mit der kleineren Partie des „Livoretto“ sehr wacker ab. Beide Sänger ergänzen sich in manchen Stücken, so daß in ihrem Zusammenwirken an einer Oper diese selbst nur Vortheil haben kann. Als „Gazella“ erwarb Herr E. Fischer sich volle Anerkennung. Fr. Peters trat zum erste Male auf unserer Bühne in einer größern Rolle und zwar in der Partie des „Orfino“ auf. Die junge Dame hat ein sehr klangvolles Organ, welches selbst in der größten Tiefe noch wohlklingende Töne erzeugt. Die Aussprache ist allerdings etwas schwierig. Jedenfalls ist aber die Inhaberin einer so metallreichen Altstimme ein höchst schätzbares Mitglied der Oper; haben doch gerade wegen Mangels einer Altistin in der vorjährigen Saison mehre Opern nicht aufgeführt werden können, die vom Publikum vielfach begehrt wurden. Schließlich sei noch der tüchtigen

Leistung des Herrn v. Neben „Gubetta“ gedacht. Es war dieses die erste Gelegenheit für uns, den jungen Sänger in einer etwas bedeutenderen Partie zu hören und müssen wir seinem Gesange unsere volle Anerkennung aussprechen. Die ganze Oper wurde vom Publicum mit Beifall aufgenommen und die Träger der Hauptpartien wiederholt mit reichlichem Applaus geehrt. \*\*\*

### Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.  
[Schwerer Diebstahl.] Die Frau des Seefahrers Nürnberger hieselbst besuchte ihren Ehemann im Laufe d. J. zu Stralsund. Für die Zeit ihrer Abwesenheit hatte sie den Schlüssel ihrer Wohnung und ihre gesammte Habseligkeit der unverehelichten Marie Klir, einem Mädchen von 22 Jahren, anvertraut. Diese war eine Freundin der Bordingschifferfrau Marie Hensel, welche ihr häufig in der Nürnberger'schen Wohnung einen Besuch machte. Noch ehe die Frau Nürnberger von ihrer Reise zurückkehrte, bemerkte die Klir, daß ihr ein Kissen aus ihrem Bett abhanden gekommen. Sie klagte ihre Noth der Hensel. Diese suchte sie zu trösten, indem sie sagte, das Kissen würde sich schon wieder finden. Hände es sich indessen nicht wieder, so wolle sie es ihr, der Klir, ersetzen. So war nun diese der Sorge einzuweilen überhoben. Als aber Frau Nürnberger von ihrer Reise zurückkehrte, da ging für die Hüterin der Wohnung die Sorge erst recht an. Denn Frau Nürnberger fand bei ihrer Rückkehr in ihre Wohnung sofort, daß es mit dem Schloß ihrer Kammer nicht seine Richtigkeit hatte, und als es ihr endlich gelungen war, sie mit ihrem Schlüssel zu öffnen, entdeckte sie ein leeres Nest. Es unterlag jetzt keinem Zweifel, daß ein Dieb während ihrer Abwesenheit in ihrer Wohnung gehaust, zumal sie bald fand, daß ihr nicht nur die in der Kammer aufbewahrt gewesenen Gegenstände, sondern auch viele andere Sachen fehlten. — Als sie von ihrem Verlust ihren Nachbarinnen erzählte, theilten ihr diese mit, daß sie gesehen, wie die Hensel während der Abwesenheit der Klir in die Wohnung gegangen, und aus dieser vertohlen mit einer Schürze voll Sachen wieder herausgekommen sei. Hierauf stellte Frau Nürnberger in den hiesigen Pfandleihen Nachforschungen an, um den ihr gestohlenen Sachen auf die Spur zu kommen, und siehe da, sie fand einige derselben in der städtischen Pfandleihe und einige in der des Herrn Weinstock. Dieselben waren von der Hensel verpfändet worden. Diese hatte auch in der Rosenstein'schen Pfandleihe einige von den, der Frau Nürnberger gestohlenen Sachen verpfändet, doch als sie von deren Nachforschungen erfahren, dieselben aus der genannten Pfandleihe sofort in die Weinstock'sche gebracht, in welcher sie entdeckt wurden. Der Verdacht, daß die Hensel die Diebin sei, war nun sehr stark, zumal auch in ihrer eigenen Wohnung mehrere Gegenstände des gestohlenen Gutes gefunden wurden. Indessen suchte die Hensel den Verdacht von sich abzulenken, indem sie behauptete, sie habe alle die Gegenstände, welche sie verdächtigen, von der Marie Klir gekauft, welche sie für eine ehrliche Person gehalten. Trotzdem wurde sie für die Schuldige gehalten und unter die Anklage des Diebstahls gestellt. In der am vorigen Montag gegen sie stattgehabten öffentlichen Gerichts-Verhandlung blieb sie bei der Behauptung stehen, die Sachen, welche sie verdächtigt hätten, sämmtlich von der Marie Klir gekauft zu haben; auch behauptete sie, niemals während der Abwesenheit derselben in der Wohnung der Frau Nürnberger gewesen zu sein. Diese Behauptung wurde von zwei sehr glaubwürdigen Zeuginnen angefochten, welche beschworen, daß sie gesehen, wie die Angeklagte in Abwesenheit der Klir die Thür der Nürnberger'schen Wohnung eröffnet, in diese hinein gegangen und mit Sachen unter der Schürze wieder herausgekommen sei. Aus dieser Zeigenaussage gewann sowohl der Herr Staatsanwalt, wie der hohe Gerichtshof die vollkommene Uebergzeugung von der Schuld der Angeklagten. Da die Kammer, aus welcher die Sachen gestohlen worden, vermittelst eines Nachschlüssels eröffnet worden; so lag schwerer Diebstahl vor. Der hohe Gerichtshof verurtheilte demgemäß die Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer und ließ die Verurtheilte in Anbetracht dieses Strafmaßes sogleich verhaften und von der Anklagebank in's Gefängniß führen.

### Der Polenprozeß.

Berlin, den 4. October.  
In der Specialanklage gegen Felix v. Matecki und Johann Majewski werden 8 Zeugen vernommen, um die von der Anklage behauptete Thatfache festzustellen, daß in Grab, dem Gute v. Matecki's, Kriegsmaterial angefertigt und unter Begleitung des Wirthschaftsbeamten Majewski nach der Grenze gefahren ist. Alsdann folgt die Vernehmung von Schriftverständigen, hauptsächlich in Sachen des Angeklagten v. Niegolewski. Der Rechtsanwalt Eiben hielt hiermit die Specialanklage gegen v. Niegolewski für erledigt und beantragt dessen Entlassung aus der Haft, indem er ausführt, daß gegen denselben eine Verbindung mit dem sogenannten Geheimbunde nicht nachgewiesen sei, daß vielmehr nur die eine Thatfache vorliege, daß Niegolewski in Polen gegen Rußland gekämpft habe. Wolle die Staatsanwaltschaft aber hieraus den Hochrath beweisen, wolle sie dies auf die Aussagen zweier Zeugen, der Zeugen Mähr und Zimmermann, gründen, die ausgesagt hätten, „es solle später auch gegen Preußen gehen“, so werde er für seine Person — und möge der Prozeß auch noch drei Monate dauern — darauf dringen, die 4—500 als Belastungszeugen vernommenen Personen auch als Entlastungszeugen zu hören. Der Gerichtshof lehnt den Antrag ab. — Es wird zu Specialanklagen übergegangen: Der Rittergutsbesitzer Seraphin v. Alatowski auf

Racice, Kreis Snowracław, 29 Jahre alt, nicht bestraft, soll nach der Dypalinski'schen Briefstache als Civil-Kommissar des Kreises Snowracław thätig gewesen sein. Die Anklage gründet diese von dem Angeklagten bestrittene Function hauptsächlich auf das Gutachten von Schriftverständigen. Der Rittergutsbesitzer Casar v. Tur aus Erzeirewnica, 29 Jahre alt, katholisch, Lieutenant im pommerischen Landwehr-Regiment, einmal mit 20 Thlr. Geldstrafe wegen Widerstands gegen einen Beamten belegt, soll Lustrator der Kreise Gnesen, Mogilno, Snowracław und Wirsis gewesen sein. Der Angeklagte bestritt diese Function und führt überhaupt aus, daß sein Vater weit eher als er selber unter der Anklage habe gestellt werden können, ebenso gut auch seine beiden Brüder. — Der Rechtsanwalt Lent beantragt die Entlassung des Angeklagten v. Tur, indem er ausführt, daß die Staatsanwaltschaft ad libitum einen aus der Familie von vier Mitglidern herausgegriffen habe, um ihn unter Anklage auf Hochverrath zu stellen. — Rechtsanwalt Jancki stellt Anträge auf Entlassung v. Matecki's und Majewski's. — Der Gerichtshof lehnt die Anträge auf Entlassung v. Matecki's und Majewski's ab und behält sich den Beschluß über die Entlassung Tur's vor. — Schluß der Sitzung 3½ Uhr. — Nächste Sitzung Mittwoch 9 Uhr.

**Meteorologische Beobachtungen.**

5	3	339,61	+ 9,8	Südl. schwach, wolkig.
6	8	340,19	7,0	Westl. do. do. Reg.
12		340,35	9,5	do. do. do.

**Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.**

Gefegelt am 5. October:  
 21 Schiffe m. Holz, 3 Schiffe m. Holz u. Bier, 19 Schiffe m. Getreide, 2 Schiffe m. Saat, 1 Schiff m. Gütern u. 1 Schiff m. Lumpen.  
 Wiedergefegelt: Walker, Countess of Beafield.  
 Angekommen am 6. October:  
 de Vries, Pietronella, v. Amsterdam, m. alt Eisen. Lübeke, Hellona, v. Bristol, m. Kalksteinen. Kennie, Ploet, v. Lybster, m. Heeringen. — Ferner 10 Schiffe m. Ballast.  
 Ankommend: 1 Pink, 1 Brigg, 1 Bark, 1 Ruff u. 1 Ewer. Wind: NW.

**Porren-Verkäufe zu Danzig am 6. October.**

Weizen, 200 Last, 133pfd. fl. 410; 130. 31pfd. fl. 390; 130pfd. fl. 375, 385; 128. 29pfd. fl. 372½; 127. 28pfd. fl. 367½, 380; 123pfd. fl. 330; 122. 23pfd. fl. 310. Alles pr. 85pfd.  
 Roggen, frisch, 127pfd. fl. 231 pr. 81½pfd.  
 Kleine Gerste, 110pfd. fl. 198; 112pfd. fl. 204.

**Bahnpreise zu Danzig am 6. October.**

Weizen 120—130pfd. buat 50—61 Sgr.  
 120—131pfd. hellb. 54—64 Sgr. pr. 85pfd. 3.-G.  
 Roggen 120—128pfd. 35—39½ Sgr. pr. 81½pfd. 3.-G.  
 Erbsen weiße Koch- 48—52 Sgr.  
 do. Futter- 40—45 Sgr.  
 Gerste kleine 106—114pfd. 31—34 Sgr.  
 große 112—118pfd. 33—37 Sgr.  
 Hafer 70—80pfd. 23—26 Sgr.  
 Spiritus 13½ Thlr.

**Course zu Danzig am 6. October.**

London 3 M.	...	tlr. 6.20½	—
Hamburg kurz	...	—	152½
Westpr. Pf.-Br. 3½%	...	84½	—
Danz. Stadt-Obligationen	...	97½	—

**Geschlossene Schiffs-Frachten am 6. October.**

Lynedoc 18 s. pr. Loab Balken, 17 s. pr. Loab  
 ☐ Sleeper; Cardiff u. Newport 23 s., Hartlepool 17 s. pr. Loab ☐ Sleeper; Hartlingen fl. 24½ pr. Last eichene Balken, 73 Cent. pr. Stück ☐ Sleeper, fl. 20½ m. Ducaten u. Ungeldern pr. Last sichte Balken; Dortrecht 80 Cent. pr. Stück halbrunde u. 82 Cent. pr. Stück ☐ Sleeper; Boston 20 s. pr. Ton Delftuchen; Emben 10½ Thlr. v. or. pr. Last Balken u. Dielen; Hartlingen n. Amsterdam fl. 25 pr. Last Weizen; Drontheim 22 fl. Hbg. Vco. pr. Tonne Roggen.

**Angekommene Fremde.**

**Im Englischen Hause:**

Se. Excell. General-Lieutenant u. Präses im Marine-Ministerium v. Ribben, Lieut. z. S. u. Adjutant Frhr. v. Schleinitz, Hr. Schlitt u. Fam. u. Frau Rentierin Lühbert a. Berlin. Gutsbes. Buchholz u. Gattin a. Glauchau. Kaufm. Zacharias u. Gattin a. Hamburg.

**Hotel de Berlin:**

Die Kaufl. Brunscheid a. Wala, Schröder u. Elffe a. Berlin u. Elsner a. Stettin. Inspector Sauer a. Berlin.

**Walter's Hotel:**

Rittergutsbes. v. Marczyński a. Liepinken. Kaufm. Rutenbeck a. Schwelm.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Die Kaufl. Hüning a. Elbersfeld, Schulze a. Stettin, Rutschmann u. Gutsbes. Weichmann a. Braunschweig, Rentier Liebmann a. Dirschau.

**Hotel d'Oliva:**

Die Rittergutsbes. v. Kocziowski u. Fam. a. Bychow u. v. Kocziowski u. Fam. a. Kl. Berlin. Gutsbesitzer v. Kocziowski a. Krodow. Amtmann Westvater a. Weisshoff. Kaufm. Ehrenberg a. Königsberg. Fräul. Müller a. Blitow.

**Hotel de Chorn:**

Fräul. v. Levenar a. Saalau. Pfarrverweser Zimmermann a. Sullmin. Die Kaufl. Edelmann aus

Magdeburg, Lorch a. Mainz, Buglisch u. Gattin a. Berlin u. Löwensohn a. Nürnberg, Major a. D. u. Rittergutsbes. v. Schimmelfennig u. Rentier Sagermann a. Breslau. Dr. phil. Kallmann a. Paderborn. Rittergutsbes. v. Czischerki u. Fam. a. Posen.

**Deutsches Haus:**

Die Kaufl. Steinitz u. Hilgert a. Königsberg. Lehrer Maschke a. Stolp.

**Stadt-Theater zu Danzig.**

Freitag, den 7. October. (1. Abonnement No. 11.)  
 Der Troubadour. Große Oper in 4 Akten von F. Verdi.

Sonabend, den 8. Oct. (1. Abonnement No. 12.)  
 Badekuren. Lustspiel in 1 Akt v. G. zu Puttlich. Hierauf: Immer ohne Frau. Lustspiel in 1 Akt von Grandjean. Zum Schluß: Becker's Geschichte. Piederpiel in 1 Akt von G. Jacobsohn. Musik von Conradi.



Familienverhältnisse halber soll ein Gut von 1200 Morgen in Pommern, Regier.-Bezirk Stettin, auf eine Reihe von Jahren unter soliden Bedingungen verpachtet werden. Zur Uebernahme ist ein Kapital von 6 bis 7000 Thlr. erforderlich. Unterhändler werden verbeten. Reflectanten erfahren das Nähere unter der Chiffre X. X. 4. franco Stargard in Pommern.

**Ich wohne jetzt Poggenpuhl 17-18, 1 Treppe hoch. Dr. Findeisen.**

Zwei Wechsel, jeder von 49 Thlr. 29 Sgr., acceptirt von Bürger & Fuchs sind billig zu verkaufen Lastadie Nr. 27. Kuhn.

In Schilditz ist Umstände halber eine Wohnung zu vermieten, bestehend aus Stube, Küche, Boden u. Keller, fließendes Wasser u. Bleiche und noch zu Octbr. rechter Zeit zu beziehen. Das Nähere hinter Schilditz Nr. 187.

**Telegraphische Depesche.**

In allen Orten sind die Buchhandlungen förmlich belagert. Jeder will das soeben erschienene Buch: „Beweis, daß die Frauen sinnlicher und üppiger sind als die Männer“, für 5 Sgr. haben. Die Männer jubeln, die Frauen sind höchst niedergeschlagen u. denken an Gründung eines Vereins zum Aufkauf aller Exemplare.

**Pettischefte und Wäschestempel mit Vor- und Zuname hält stets Lager J. L. Preuss, Portechaisengasse 3.**

Ein junger Mann wünscht in seinen Freistunden Unterricht im

**Generalbaß**

zu erteilen. Näheres in der Exped. dieses Blattes. Reinschm. Plantagen-Java-Caffee à Pfd. 9 u. 9½ Sgr. empfiehlt F. E. Schlücker am Jacobsthor.

**Patentirtes chemisches Schießpulver der Fabrik Eduard Schultze & Co., Potsdam, Luifen-Str. Nr. 16.**

Dieses von dem Inhaber der unterzeichneten Firma, dem Hauptmann in der Königlich Preussischen Artillerie, Herrn Eduard Schultze, erfundene, von der Königlich Preussischen und von den meisten Europäischen Regierungen, sowie von der Regierung der Nordamerikanischen Freistaaten

**patentirte chemische Jagd- und Scheibenpulver**

besitzt vor dem bisher allein im Gebrauch gewesenem schwarzen Schießpulver den Vorzug, daß es die Gewehre durchaus nicht angreift und keinen Schleim zurückläßt.

Die gezogenen Gewehre bleiben selbst nach anhaltendem Schießen spiegelrein im Lauf. Der Schuß mit diesem chemischen Pulver ist präciser, als der mit dem schwarzen Jagdpulver, der Rückstoß ist fast unbemerkbar.

Das chemische Jagd- und Scheibenpulver kann niemals verderben. Wenn es durch Regen oder andere atmosphärische Einflüsse seine Zündkraft verloren hat, erhält es durch Trocknen an der Sonne oder an einem warmen Ort von 25—30° Reaumur seine volle Kraft wieder. Die Aufbewahrung des chemischen Pulvers an trockenen Orten ist wie bei jedem andern Schießpulver wünschenswerth.

Beim Verbrauch des neuen chemischen Jagd- und Scheibenpulvers stellt sich gegen den Verbrauch des bisherigen schwarzen Jagdpulvers eine Ersparniß von circa 25% heraus.

Wir offeriren hiermit dieses neue chemische Jagd- und Scheibenpulver, dessen obenerwähnte Vorzüge allseitig constatirt sind. Wir haben Verpackungen eingeführt

zu 1/8 Pfund, zu 1/4 Pfund in Papierdüten, zu 1/2 Pfund in Blechbüchsen, welche letztere als Pulverhörner dienen können, und überlassen an Wiederverkäufer von 10 Pfund an jedes Quantum frei ab hier zum Engros-Preise. Die Herren Büchsenmacher und Kaufleute, welche auf den Verkauf unseres neuen chemischen Jagd- und Scheibenpulvers reflectiren, wollen sich an uns wenden; wir sichern denselben einen angemessenen Rabatt zu.

**Eduard Schultze & Comp., Potsdam, Luifen-Str. 16.**

**M. S. Schwarz, Romane.**

In unserem Verlage sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken vorrätzig:

**Marie Sophie Schwartz's sämtliche Romane.**

Billigste Ausgabe in eleganter Ausstattung. Jeder Roman wird einzeln verkauft.

Eines eitlen Mannes Frau	1	18
Schuld und Aushuld, 3 Bände	1	22
Geburt und Bildung, 3 Bände	1	18
Blätter aus dem Frauenleben, 3 Bände	1	10
Zwei Familienmütter, 2 Bände	1	6
Wilhelm Sternkrona, 2 Bände	1	22
Die Tochter des Edelmanns, 3 Bände	1	24
Die Wittve und ihre Kinder, 2 Bände	1	24
Ein Opfer der Rache, 2 Bände	1	10
Gold und Name, 2 Bände	1	24
Die Emancipations-Manie, 2 Bände	1	10
Der Mann von Geburt und das Weib aus dem Volke, 2 Bände	1	10
Arbeit adelt den Mann, 2 Bände	1	16
Die Schuglosen	1	24
Der Rechte, 3 Bände	1	20
Mathilde od. Eingefallenes Weib	1	20

Die Romane der Frau Schwarz haben in der kurzen Zeit ihrer Einführung in der deutschen Lesewelt eine solch außerordentliche Theilnahme und so großen Anklang gefunden, wie dieß nicht einmal bei ihren berühmten Landsmänninnen Friederike Bremer und Emilie Flygare Carlen der Fall war, welche doch längst die Lieblinge der gesammten lesenden Damenwelt geworden sind. Es mag dieß wohl darin seinen Grund finden, daß den Schwarz'schen Romanen durchweg eine höhere psychologische oder social-politische Idee zu Grunde liegt und dieselben so äußerst fein und sorgfältig angeleitet und so kunstvoll durchgeführt sind, daß das Interesse des Lesers mit jeder Seite mehr gesteigert wird und die so natürliche, während des Lesens oftmals vergebens versuchte Lösung des Knotens am Schluß eines Romans wahrhaft überrascht und befriedigt. Stuttgart 1864.

**Franck'sche Verlags-Handlung.**

Zu beziehen durch **L. G. Homann, Kunst- und Buch-Handlung in Danzig, Jopengasse Nr. 19.**

Loose zur  
**Dombau-Lotterie**  
 sind vorrätzig und zu haben bei  
 Edwin Groening in Danzig, Portechaisengasse 5.  
 Gelder und Briefe franco.  
**Jedes Loos kostet 1 Thaler.**  
 Ziehung im December 1864.  
 Erster Hauptgewinn in Geld: **100,000** Thlr.  
 Sieben Geldgewinne von zus. **20,000** „  
 Werthgewinne von zusammen **30,000** „